

...berdings noch nicht zahlreich in Aussicht genommenen Versammlungen festgelegt oder um Mitwirkung angegangen wurden, sollen zufällig zur Winderheitsauschauung. Noch nicht ein Vertreter der Mehrheit ist auch nur um Referate befragt worden. Doch das sei nur nebenbei erwähnt, um dem Einwand, die Winderheit werde ausgehalten, aber es handle sich um eine Richtungsfrage, von vornherein das Debatteverbot, mit dem man sich ursprünglich nicht and rechnet, aufrecht erhalten wurde, herrichte sofort bei den verantwortlichen Genossen Einmütigkeit darüber, einem im Dresdner Organisationsleben bekannten Genossen, der den Winderheitsstandpunkt vertritt, den Vorschlag in der Zielvereinbarung zu übertragen, um wenigstens im Schlimmsten, wenn auch Organisationsmaßnahmen nur notwendig, die andere Ausdeutung zum Best kommen zu lassen. Das war natürlich nur ein Ratschlag, der aber den Willen zu einer Verständigung erkennen läßt.

Infolge einer auswärtigen Versammlung war auch dieser Vorschlag nicht gangbar, und so ein anderer Versammlungsvorschlag wurde, bezieht man wenigstens das Bureau zu gleichzeitigen Versammlungen der Mehrheit und der Minderheit. — Obwohl es vor dem Kriege immer Brauch in der Partei war, innere Differenzen nur in Ausschüssen der Organisation anzugehen, bei diesen Ausschüssen Redner jedoch einzeln den Genossen aus der Seele zu sprechen oder nicht, so rechnete man doch für diese Versammlungen mit dem Hervortreten beider Anschaungen — die bestehende Stimmung ergab das ganz von selbst — und als das Debatteverbot unabweisbar war, wollte man sich in der oben dargelegten Weise helfen. Niemand aber von den Genossen, die über die Veranstaltung zu beraten hatten, hätte an eine Sitzung derselben gedacht. Handelt es sich doch darum, den Friedenswillen der sozialdemokratischen Arbeiterschaft in möglichst einflussreicher Weise darzutun. Wenn nun einleitend von einer gewissen vielschichtigen organisierten Stimmung die Rede ist, so lassen die gemachten Beobachtungen keinen anderen Schluss zu.

Man wollte „dabei wieder forschen“, erklärten Vertreter der Minderheit bei der Aussprache über die Zusammensetzung der Versammlungsleitung. — Nach Eröffnung derselben wurde von mehreren Seiten unausgesetzt das Wort „zur Geschäftsordnung“ verlangt. Obwohl Debatte verboten war, erhielt ein Herr Gebrüde, den Dresdner Genossen vor dem Kriege völlig unbekannt, das Wort. Doch damit hatte der Herr und sein Anhang allen Anschein noch gar nicht geteilt, er war völlig unvorbereitet, sprach weder gar noch nach zur Geschäftsordnung, er redete nur, sagte aber nichts. Währenddessen machte sich an einer anderen Stelle des Versammlungsraumes der Vertrauensmann der Barbier, Frenzel, zwar sehr auffällig, aber nicht so, wie es organisierte Arbeiter, die an verantwortungsvollen Stellen stehen, zu tun pflegen, bemerkbar. Das sah er unter Selbsterleuchtung einiger Freunde des Genannten. Man aber kam der Offiziell. Eine allgemeine Einleitung, weil das Wort zur Geschäftsordnung verweigert wurde, konnte nicht einleiten, denn Herr Gebrüde redete ja noch. Da er die Rede der Versammlungsleitung des Parteiarbeiterverbandes in Regeln, Sinnlich, die Situation zu retten. Er rief in den Versammlungsraum: „Wir wollen Schiedsmann nicht hören!“ In diesem Zwecke war es von Regeln nach Frieden gekommen. Nun „wollte man wieder forschen“. Bei der Versammlung bis dahin diesem Treiben nur mit dem

Ausdruck der innersten Empörung gefolgt, so änderte sich nach dem Zwischenfall sinntlich die Situation. In wenig Augenblicken war der Vertrauensmann der Barbier, der sich immer noch während seiner Anrede, an die Luft gesetzt und sinntlich wurde von der Winderheit begrüßt gemacht, doch ihn niemand zwingt, Schiedsmann zuzulassen. Man „ging fort“, aber allein, die Hunderte über Laufende, auf deren demonstratives Mitgehen man vielleicht gerechnet hatte, blieben aus.

Die Dresdner Arbeiterschaft in ihrer gewaltigen Heberszahl, die zum Teil schon früh um 9 Uhr gebildet vor dem Zielvereinbarungsbau auf Einlaß wartete, zeigte, daß sie in solch enger, das ganze Volk beherrschender Lage nicht für solche Treibereien zu haben ist. Sie protestierte laut und ziemlich deutlich gegen den Versuch, eine solch wichtige Versammlung zum Zusammenlag einer Rechtshaber und Streikführer zu machen, und als die Versammlung gefährdet erschien, wies sie den Herrschaften die ihnen zukommenden Plätze an. Nur Wenige waren es, die den Stand, vielleicht gar die Auflösung der Versammlung provozieren wollten. Ihr Verhalten war so, daß sie auch auf Gefolgschaft aus den Reihen, die mit der Mehrheit nicht einverstanden sind, kaum rechnen durften. Jedenfalls aber liegt es selbst im Interesse der Minderheit, die Verantwortung für solche Treibereien der Spartaisten abzugeben.

Niemand weiß zwar heute recht, wer zu diesen zählt, jeder Winderheitsgenosse verzweifelt sich aus einer begrifflichen Scham dagegen, zur Spartaisten-Gruppe geworfen zu werden. Hier heißt es aber, Elemente, die die Aktionen der Partei bewußt und absichtlich fördern, und das sind die Spartaisten-Beute, müssen von der Winderheit räumlich abgetrennt werden, aber, sie trägt eben die moralische Verantwortung für das Treiben dieser Treibhelfer. Der Versuch der gestrigen Versammlung selbst hat gezeigt, daß die Dresdner Arbeiter genügend geschult sind, um zu entscheiden, auf wessen Seite das Recht liegt. Soweit in den vorstehenden Darlegungen die geschilderten Vorbereitungen der Aktion berührt werden, geschieht es zu dem Zweck, um den fernstehenden Genossen zu zeigen, daß bei der kurzen verfügbaren Zeit nichts unversucht gelassen wurde, um eine Verständigung wenigstens für diese Versammlung herbeizuführen. Dem sicher zu erwartenden Vorwurf der „Hebersammlung“ und „brutalen Vergeßlichkeit“ soll dadurch die Spitze abgebrochen werden. Otto Kühn.

„In der Hauptsache stimmen wir den beiden Bruderorganen zu. Sowenig es eine bayrische, heftige oder lippische internationale Frage für die deutsche Sozialdemokratie gibt, so wenig darf es eine internationale elias-lothringische Frage geben. Was abgesehen von den wirtschaftlichen Gründen, die gegen die Anerkennung einer solchen Frage sprechen, kann sie schon deshalb nicht anerkannt werden, weil das hieße, einen neuen Krieg vorbereiten, der dem jetzigen sehr bald auf dem Fuße folgte... Der gegenwärtige Krieg muß diesen Streit endgültig erledigen. Mit dieser Entscheidung darf die elias-lothringische Frage nur noch eine innere deutsche oder — was wir für ausgeschlossen halten — französische Angelegenheit sein... Wer wünscht, daß dieser Krieg der letzte sei, der darf nicht zweideutige Verhältnisse schaffen wollen, er muß eindeutige, klare Verhältnisse fordern. Deutschland kann Elia-Lothringen wegen seiner Erz- und Rastlager nicht ablehnen. Die elias-lothringische Bevölkerung ist ihrer Herkunft und ihrer Sprache nach deutsch. Deshalb muß die elias-lothringische Frage eine innere deutsche Frage bleiben, aber die mit den Angehörigen anderer Länder nicht zu verhandeln ist. Der deutschen Sozialdemokratie erwächst freilich die Verpflichtung, dafür zu sorgen, daß Elia-Lothringen nicht rechtlos gemacht und die Bevölkerung nicht bedrückt wird, daß alles geschieht, um durch größtmögliche Freiheit und Wohlfahrt die Bevölkerung so aufzubringen zu stellen, wie es im privatkapitalistischen deutschen Reiche möglich ist.“

Sehr deutlich schreibt die Straßburger Freie Presse: „Die jetzt angenommene Resolution befaßt zu deutsch: Deutsche Sozialdemokraten sollen in die Witterung Elia-Lothringens am Frankreich einmütigen. Diese Forderung ist, wie die Reichstagsfraktion mehrmals erklärt hat, unbilligst; unsere französischen Genossen in dieser noch zu bestärken, heißt mithin, den Krieg künstlich zu verlängern.“

Stellungnahme des Berliner Bezirksvorstandes zum Streit in Teltow-Beslow.

In der Angelegenheit Teltow-Beslow hat der Zentralvorstand von Groß-Berlin, wie der Vorwärts meldet, in seiner Sitzung am 11. August beschlossen, den Antrag des früheren Bezirksvorstandes, die in der Generalversammlung am 8. August zum Zentralvorstand für Groß-Berlin bestimmten Mitglieder zu den Sitzungen einzuladen, abzuschwehen.

Konferenz Thüringer Wahlkreise.

Im Volkshaus in Weimar tagte eine Konferenz, die von Vertretern der Genossen aus den Thüringer Wahlkreisen besetzt war, um Stellung zur Jugendfrage und zu der vorerwähnten Reichstagsfraktion zu nehmen. Bezüglich der Jugendfrage wurde folgende Resolution angenommen: „Die Bezirksleitung der Thüringer Jugendbewegung legt sich paritätisch aus Vertretern der Partei, der Genossenschaften und der Jugend zusammen. Die Vertreter der Jugend werden auf der Bezirkskonferenz der Ausschüsse gewählt, die Vertreter der Partei und Genossenschaften von der Partei und den Genossenschaften bestimmt.“ — Für die Winderhebung einer Reichstagsfraktion konnten sich die Versammelten nicht entscheiden, sie wurde mit allen gegen eine Stimme abgelehnt. Sollte eine solche trotzdem einberufen werden, so wünscht die Konferenz, daß jeder Wahlkreis nur einen Vertreter sendet und nur solche Kreise, in denen über 20.000 Stimmen abgegeben wurden, sollen das Recht haben, zwei Vertreter zu entsenden.

Parteiangelegenheiten.

Elia-Lothringen — keine internationale Frage.

IK. Die Essener Konferenz der neutralen Sozialisten hat bekanntlich an die deutsche Partei das Ansuchen gestellt, die Erteilung einer elias-lothringischen Frage im Sinne eines internationalen, nicht etwa innerdeutschen Problems anzuerkennen. Soweit wir es überlegen können, hat dieser Vorfall in der deutschen Parteipresse eine mühsame Behandlung erfahren. Wechselt man sich dabei, daß auch die in den Reichstagen erschienenen Parteiblätter die gleiche Haltung einnehmen. Die Willkür der Volkszeitung bringt zwei Plätze, aus der Chemnitzer Volksstimme und dem Hamburger Echo, die beide erklären, daß für die deutsche Sozialdemokratie eine internationale elias-lothringische Frage nicht bestände, und schreibt dann weiter:

Sozialdemokratischer Verein

Dresden-Altstadt.

Freitag den 18. August, abends 8 1/2 Uhr

Gruppen-Versammlungen

1. Gruppe: Restaurant zum Bürgerbräu, Altmarkt 8, 1. (früher Werfel)
2. Gruppe: Restaurant Wöfel, Böllnerstraße 35
3. Gruppe: Adams Restaurant, Kaulbachstraße 16
4. Gruppe: Braunschweiger Hof, Freiburger Platz
5. Gruppe: Dresdner Volkshaus, Ritzbergstraße
6. Gruppe: Restaurant Scholze, Schnorrstr. 62
7. Gruppe: Sport-Edel, Pötenhauerstraße 77
8. Gruppe: Restaur. Berndt, Zwischauer Straße 31

Tages-Ordnung:

Bericht des Vorstandes. — Diskussion.

Der Vorstand.

Witgliedsbuch ist voranzugehen.

Erstes Kulmbacher

Angel-Schellfisch

delikat wie eine Auk, Pfund 75 Pf.

Dienstag/Mittwoch direkt aus See eintreffend:

Kabljau

prachtvollste, fleische, grüne Mittelstücke, Pfund 78 Pf.

frischer Seefisch, gefischt und mit Gurkensalat gegeben, ist eine vorzügliche, nahrhafte und bekömmliche Mahlzeit.

In herbortragend schöner Ware, direkt aus den Küstereien:

1a Vollpöcklinge 2 Stück von 30 Pf.

Feinste geräuch. Makrelen 50 Pf.

Fette Kieler Sek.-Sprossen . . . 1/2 Pfund 65 Pf.

Werkzeugschlosser

Dreher u. Mechaniker

für lohnende Arbeit sofort gesucht.

Sachsenwerk

Niedersedlitz-Dresden

[A 206]

Samuel, der Suchende.

Roman von Sinclair. 3 Bde. 1,20 Mk. Volksbuchhandlung.

Deutscher Textilarbeiterverband

Dresden und Umgegend.

Als weitere Opfer des Krieges fielen:

Ludwig Schmidt, Posamentier, Dresden

Karl Jagmann, Posamentier, Dresden

Walter Großer, Andrehler, Potschappel

Emil Eckert, Spinner, Somsdorf

Gustav Herfurth, Spinnereiarb., Deuben.

Wir werden diesen lieben Kollegen ein ehrendes Andenken bewahren! Die Ortsverwaltung.

V 177

Nach kurzer, schwerer Krankheit wurden uns durch den Tod zwei gute Kameraden

die Kanoniere Klemens Wackwitz und August Stiefler

von der Seite gerissen. Wir, auch von ihren Vorgesetzten sehr geschätzten Kameraden werden wir ein dauerndes, ehrendes Andenken bewahren.

Die Batteriekameraden

[B 678] eines Landsturm-Fuß-Artillerie-Bataillons im Osten.

Zurückgeführt vom Grabe meiner lieben Gattin, unsterblich guten Winters

Frau Berta Meier

sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten für den reichen Blumenkranz und für das letzte Geleit unsern herzlichsten Dank. Besonderen Dank Herrn Pastor Sommer für seine tröstenden Worte am Grabe, dem 2. Bundesfrauen- und 3. Bundesmännerchor für den erhabenen Gesang und dem Hausbewohnern. Da aber, liebe Mutter, rufen wir ein „Gute Nacht!“ und „Nube sanft!“ in dein kühles Grab nach.

Dresden-R., In tiefstem Schmerze:
Fichtenstraße 17, 4. **Ernst Meier und Kinder.**

Schlosser, Dreher, Automateinsteller

Presloerwerke, Aktiengesellschaft, Chemnitz, Abteilung Automobilbau.

Schlosser, Dreher, Werkzeugschlosser

Handel & Reibisch, G. m. b. H. Tharandter Straße 48.

Kräftige Müntzschmer u. Beifahrer

für Müntzschmer fahren, außerdem einige

Arbeiter

werden angenommen.

Düngereport-Gesellschaft zu Dresden

Lagberg 25, östl., Verkehrsfontor.

Oberbau-Arbeiter

Wir die Steinbauarbeiten an der Linie Klotz-Rönigsbrück sucht Herr Baumeister Philipp. Zu melden beim Schachtmeister Göhle, Bahnhof Oermsdorf. [K 460]

Züchtiger Maschinist

für Baumaschinen mit elektrischem Antrieb gesucht.

Dyckerhoff & Widmann A.-G.

Dresden-R., Köhnitzstr. 5. [A 206]

Leben · Wissen · Kunst

Großmutter Riefkohl.

Erzählung von Hans Hermann Hartwig

Auf eines Bank vor dem Hause ihrer Eltern sah Großmutter Riefkohl. So wurde sie im Dorfe schon seit mehr als fünfzig Jahren genannt. Keiner wußte genau, wie alt sie eigentlich war, denn die Kirchenbücher waren bei einer Hebräidenbesetzung spurlos verschwunden. Aber das fünfundsiebzigste Lebensjahr hatte sie doch erreicht. Ihre Zeit lag unter dem Hosen des kleinen Knechtens an der alten Poststraße, sie war die letzte. Der Tod, der so viele von den Jungen hinwegnahm, mußte sie rein verschonen lassen.

Es war es gut, daß sie noch zu nützen vermochte. Freilich auch das konnte sie seit langen Jahren nicht mehr geben, die Mägen waren doch zu alt geworden, aber in Haus und Garten gab es noch allerlei zu tun, wozu der Fleiß der Kräfte ausreichte. Die Gärten der noch die etwas verblühten Blumen lagen in dem von tausend Mägen und hundert durchgezogenen Geflügel, und die weber hatte nicht im geringsten an Stärke eingebüßt. „Großmutter Riefkohl hat doch drei Doren“, jagten die Leute.

Eben hatte sie ihrer Ururenkelin, die in den Wochen lag, zu trinken gegeben und das Mädchen durch ein Soufflet vor den Augen bewahrt, die in der letzten, besten Kammer umherirrten, es hatte ebenfalls Ruhe gefolgt, die Wächlerin diesen Tag noch im Bette zu halten, sie hatte durchaus schon wieder an die Arbeit gehen wollen. Ja, die Arbeit war von ihrer Bank mit offenen Augen vor ihr hin. Sie wußte die Augustknechte einem alten Weisheit.

Unter ihrem lecher gebundenen Brustkorb regte es sich — ein paar schwarze, gewollente Knötchen arbeiteten sich hervor. Die schwarze Farbe, mit der sie überhaupt so viel rot gehabt hatten, war in zwei matten Schichten, als sie sich im Spätsommer zum Ansetzen ansetzte. Sie sah noch im Kell auf den Eier und wachte von den beiden Ausgebildeten vorläufig durchaus nichts an. Da hatte Großmutter Riefkohl sie in Pflege genommen. Es war ja ihr Amt, den Jungen zu läsen — wie lange schon, wie lange schon. Immer wieder die Jungen aus dem Bette, immer wieder. Die gut es doch hatte, hier zu sitzen, den Rücken gegen die helle Wand zu stellen, die die empfangene Wärme widerstrahlte. Dessen konnte sie nie genug kriegen.

Auf dem schmalen Bett am Hausrand wachend geschäftig hatten Zusammenkünfte auch Mädchen, das waren ihre Mägen, in einem noch noch ganz deutlich des Tuffes, jetzt verpönte sie sich nicht mehr.

Das die Dorfstraße lag von weit her das Geräusch der Reiter. Die Reiter waren wohl beim Weizen, jetzt war die Zeit, wo er schneit wurde. Und dann kam bald der Herbst. Im Herbst haben ein paar Götter, die nicht mit den andern in den Wald auf die Berenwälder gegangen waren. Überall Grenztzeit. Die das im Winter lauchte. Tenen würde einmal Tausen und Ernte gehören den Jungen.

Großmutter Riefkohl sah sich mit einem Male ganz deutlich, wie sie im Winter lag — als kleines, vierjähriges Ding, und der alte Mägen Knecht holte sie heraus. O, wie war sie erschrocken! Der alte Mägen Knecht hatte noch unter dem Dreuhaken frei gebüht. Das sie das so genau wußte — es war doch schon so lange her. Die Mutter hatte ihr nachher Bienenwaben aus Brot gegeben. Sie sah die alte Mägen vor sich, in der sie groß geworden war. Sie stand nun längst nicht mehr. Auch die Bäuerin unten am Fluß, die damals gepflanzt waren, sollten nun gefällt werden, weil sie als Felder Felder hatten. Wieviel Sommer waren über die Bäuerin weggegangen, Sommer und Winter.

Aus der offenen Tür des Stalles kam mit lautem Gepolde die weiche Mägen mit einem ruffischen Gefolge junger Mägen. Großmutter Riefkohl betrat die beiden Erntlinge und ließ sie nicht an Boden. Eilig arbeitete sie der Mägenmutter zu. Die Mägen schaute im Stalle, nicht ein wenig und sammelte dann die Ernt im Stalle, die sich schweigend unter die Mägen einstellte. Großmutter erhob sich langsam, um im Stalle nach dem Rechten zu sehen. Stübchen, die Hausmutter, hatte sich gebogen und darunter lag nicht das Vieh. Es war jedoch alles in Ordnung, die vier Mägen schauten vor seltem Wehen und die Schweine riefen nach am halbgelbten Trog. Es wurden gute Schlachtere, das sah man jetzt schon.

Aus der Kammer tief die Stimme der Ururenkelin. Die Wächlerin sah auf und blickte mit blauen Augen an sich. „Großmutter, sie ist doch up.“

Wiedereröffnung des Opernhauses.

Das Opernhaus eröffnete gestern die neue Spielzeit mit Richard Wagners Meisterlied von Nürnberg — ein glanzvoller und erhebender Lustspiel des nun wieder mit frischer Kraft einsetzenden Betriebes unserer Opernbühne. Das alte Wort, daß im Aufwachen die Mägen schweigen, hat — auch ohne Zutun der Regie — für uns an Bedeutung verloren, wenigstens soweit es die öffentliche Aufmerksamkeit angeht. Denn wir können Dinge, an denen die menschliche Kultur zu gewichtigem Teile mitbeteiligt ist, nicht in dem so bräutig empfundenen gegenwärtigen Zeitalter ausschließen, ohne eines auf das Seelenleben ausgleichend wirkenden Mittels zu greifen. Von der rein wirtschaftlichen Seite ganz abgesehen. Wägen unsere Theater und alle Stätten, von wo aus auf weite Weite durch die Mittel der Kunst anregend zu wirken ist, sich ihrer Aufgabe würdig erweisen, auch — wie es in den Weiterführern heißt — im Trage der schimmernden Jahr!

In den Meisterliedern hat Richard Wagner aus Wünschen und Verlangen eine wunderbar behaglich-lebte Welt aufgebaut, die als Gegenbild zu einem durchaus tragischen Lannhäuser aufgefahrt werden kann. Allein der Umstand, daß in beiden Opern einem Sängerensemble einnehmende Bedeutung zukommt, erlaubt, die zwei Opern in einem Atem zu nennen: merkwürdigerweise ist aber auch die poetische Idee zu beiden gleichzeitig aufsteigt. Im Sommer 1842 reiste Wagner in Leipzig-Schöna. In dem Hause zur Eiche, damals ein Pauerntum, hatte er sich beschließen eingerichtet. Von hier aus führt der Blick gerade auf den Schloßberg, der dem Wartburg so überaus ähnlich ist; während die trauernden Gebäude wiederum anschauen wie die Rinderberg Wägen. Hier in Leipzig fand die Phantasie des Dichters die landschaftliche Umgebung zum Lannhäuser so gut wie zu den Meisterliedern vor.

Die geistige Aufführung ließ deutlich die Zeichen aufsteigender Bewusstseinsentwicklung spüren. Alles war darauf ausgelegt, sinnvoll und lebendig zu wirken. Das dabei zu bewerkstellende nicht mehr als nötig hervortrat, ist zuzugeben; aber Absicht ist uns Ziel. Und dies Ziel ist, der hier das Werk zum erstenmal lebte, verfuhr dabei entschieden geliebte. Zudem sparte Meines Temperamentes alleinig an; mehr oben auf der Bühne noch unten im Zuschauer blieb man seinen Wünschen nach, die auf klaren Ausdruck, innigen Klang und oft auf starkes Formwörterdrängen gerichtet waren. Minnie Post, Klafke, Vogelstrom, Ermold, Müdiger und Jottmar waren mit bewährter, offenerherber Meisterkraft an Werke. Neu war Anta Cordal als Wägen. Leicht wie sie ist, hat sie ihre gewaltigen Ausdrucksmittel der Rolle vollkommen angepaßt. Auch fand die Rolle gut; lange schon haben wir hier keine so nette Junger Dame. Robert Burg gab erstmalig den Wägenmeister Kothner, ihn beschloß und wieder hinsetzend. Ferner war in den Reihen der Wägenmeister neu Hans Lange, dessen wohlhabende

See, Sonntag, was wußt du wohl, bin du man so Bett, mit all fünf Stern, morgen oder übermorgen denn der Doktor jagt. „Großmutter, sie ist doch up, ist bin all wedder über jen. Na gim ni mal de Kult.“

Die alte nahm das kleine aus der Wiege und gab es der jungen Mutter, die es an die Brust legte. Die kleine trank mit Wehen, und die junge Mutter strahlte. „Großmutter, sie ist doch up.“

Sie sah ein wenig ermattet in das Kissen, das Kindchen hatte den Lebensstrom kräftig in Anspruch genommen. Die Großmutter nahm das rosige Bündel wieder zurück. Wie viele hatte sie schon so auf dem Arm gehabt. Dies war nun die Ururenkelin — das Wort ging ihr ordentlich durch und durch, wie sie es dachte — die Ururenkelin.

„Großmutter, die Wägen mögen pabli werden, Großmutter, sie ist doch up.“

„Das kommt allens tau Schid, mit Döchtling, de Pohnen, de pabli ist pabli fällen und du rauchst di wedder in käten. Gint noch Arbeit naun, mit Pöchtling.“

Großmutter Riefkohl nahm den Korb und setzte sich wieder auf die Bank an der Hauswand in den Sommerhain. Sie begann mit der leichten Arbeit, aber es war nicht zu denken, wie schwer sie mit ihr eins wurde. Ja, das kam manchmal so, gerade in der letzten Zeit, wo sie es doch eigentlich so besonders gut hatte.

Das Leben früher, ja, das war hart, ein Arbeitstag an den andern, und der Sonntag brachte auch keine Ruhe. Dazwischen die wenigen Feste, mal ein Jahrmarkt in der kleinen Stadt, woben der Weg länger als drei Stunden dauerte, oder eine Hochzeit oder Hochzeit im Dorfe. Und dann die wehen Stunden, der Abschied von allen Kindern und Enkeln an einem Tag. Das Vaterland hat ihnen nur Rot und Arbeit und über dem großen Wasser war eine neue Welt. Sie und ihr alter Mann hatten sich von der heidnischen Scholle nicht trennen können — es war doch so was. Und das fröhliche Kind, das sie ihr zur Pflege dazulassen, wuchs auf und wurde gesund und stark. Der Knechtling fand ein braunes Weib und die Mägen blieben wirklich nicht allein. Auch die Ururenkelin geblieben. Sie waren nun in der Welt geritten, Großmutter Riefkohl wußte nicht — sie konnte auch die Generationen nicht richtig auseinanderhalten.

Eines Tages war in prächtigen Russen eine Gesellschaft Herren und Damen ins Dorf gekommen. Wie vornehm sie ausliefen, seiner bald wie die Derrschicht auf dem Gut. Sie hatten sich umgesehen, die Köpfe geschüttelt und gelächelt. Eine sollte gar Silber abgenommen haben. „Reich!“ nannten sie sich und es sollten Verwandte aus Amerika sein. Das waren nicht die Kinder ihrer Kinder, sie verstand nicht, was sie von ihr verlangten, und wollte durchaus nicht mit ihnen zu tun haben.

Über eine Junge war dabei gewesen, die war mit eins an ihren Stuhl niedergesetzt, hatte sie rundum gefaßt und „Großmutter“ gesagt, so ganz herzlich noch innen heraus. Ja, die konnte sie pabli. „Du bist an all fünf gaube Dien — Gott segne di, min Döchtling.“

Die Fremden reisten wieder ab. Aber von einem Banthaus in der Stadt kam von da an regelmäßig eine größere Gesellschaft. Und für die Arbeit war eine Summe angewiesen, daß sie ihrem Liebsten den netten Bauernhof zubringen konnte. Es mochte doch nicht schlecht drüben in dem Amerika sein.

Aber die Tasse freigen sie doch nicht — die sollte nur die Ururenkelin bekommen, die Anna Katharina, die drinnen in der alten Holzleiste schlummerte. Ja, die Tasse, das war etwas Kostbares, ein Geschenk von der Frau Großherzogin. Wie sie an die Neugierig war, genau wußte das sein Mensch, aber vor den schmerzlichen Kriegzeiten war sie geboren, das konnte sie nachrechnen, ja, da war der Herr Pastor gekommen und hatte eine wunderschöne Tasse und ein großes Paket guten Stoffe und viel Zucker gebracht. Das war eine Ehrengabe von der Frau Großherzogin und an die Witwe Anna Katharina Riefkohl adressiert. Was sie freude — sie wurde ganz stolz auf ihre alten Tage. Aus so 'ner Tasse trank man ja nicht, dazu war der Stamm da, nein, die Tasse hatte den Ehrenplatz im Schrank und Klein-Katharina kriegte sie. In einer amerikanischen Zeitung war gar ihr Bild gewesen, die „Ahnfrau der Reichs“ oder so, sie hatte von dem alten Lufug nichts ab wissen wollen — wenn all Großmutter Riefkohl da eingeladen wäre, dann hält' sie am End' in hühnen Freude von gehabt.

Eine Weibe freute über dem Geflügel, und die weiß-rotte Bluse erhob ein lautes, ängstliches Gepolde. Großmutter wollte aufstehen, aber das war ja merkwürdig, wie schwer ihr die Weine

Schneider-Möbel-Kolle dem Zusammenhang zugute kam. Auch der Spieltheater Georg Toller's sei gedacht, die manchen kleinen verständigen Zug eingefügt hat. P. B.

Theater.

Reichens Theater. Das Lustspiel Herden von Hans Pörrange, das im Reichens Theater seine Uraufführung hatte, ist ein schlimmer Fall, es ist nämlich ohne Talent gemacht. Was Adolf der Vater konnte, kann Hans der Sohn eben nicht. Er wollte getreu dem Blat handeln. „Was du ererbst von deinen Vätern hast — ererbst es, um es zu besitzen“ — wenn das immer so leicht wäre. Umweil, Higur, färmliche Anlagen — alles aus Baters guter alter bewährter Ruffe entnommen und doch ist's etwas ganz anderes geworden. Wir wollen ja gar nicht an spruchswort sein und gleich das „geistige Band“ fordern, aber den Geist des geschickten, sicheren Theatermannes möchte man doch spüren, die Steigerung, die rechte Verteilung und vor allen Dingen jenen Jufug zum Humor, den man, ohne unterscheiden zu sein, bei einem Lustspiel nicht vermissen möchte. Wenn auch die Kräfte fehlen, so ist doch der gute Wille zu loben, aber mit dem guten Willen allein langt's eben nicht zu einem halbwegs brauchbaren Bühnenwerk. — Der Konflikt des Lustspiels wurzelt in der unbegreiflichen Lachheit eines jungen Frau, die von ihrem lebenswütig egoistischen Manne nicht geringes Wirkungsgebiet erhält. Sie hat bewogen ihre Schwandl nach und nach verlegt und kommt infolge dessen in Selbstmitleiden. Anstatt nun eine vernünftige Ausrede herbeizuführen, bekommt sie Herden, die im Erholungsheim ihres Schwelgereaters gebildet werden sollen. In diesem Erholungsheim wimmelt es von beschäftigungslosen Weibern, die teils Herden haben, teils welche zu besitzen glauben. Hier sollen nun nach dem Willen des Schwelgers überhand famische Situationen das Publikum erleben, zur Ausführung der Anlagen fehlt ihm aber die Kraft. Dann hat er das Mägenfeld, welches und eingebildetes Weiben von den gleichen Gesellschaftsständen aus zu sehen. Die junge Frau muß schließlich mit dem espenflichen Grund zu ihren Werben heraus. Ausprobiert mit dem Götter, Verführung, irgendwas noch eine Verlobung eine heillosen Liebespaars — sonst noch was? — Bei Vater Adolf gab es doch immer menschliche Schwächen und Fehler, die dem Gesch der Wandlung aus dem Innern der Einzelpersonlichkeit heraus unterstanden, hier sind lediglich leere unausgefüllte Szenen, die bei weitem läppischer als sonst sind. In der Zeichnung heidnischen Charaktere finden sich zuweilen Ansätze, die eine theatereigene Geschlossenheit betonen. — Die Schauspielerei des Reichens Theaters zeigen erheblichen Fehler, dem annehmenden Verfasser einen Lustspielfolg zu erzielen. Verschiedene Gemüter, die die primitivsten Ansätze zur Heiterkeit mit wahrer Inbrunst mahnen, ermöglichen es durch ihren Beifall, daß der Urheber ihres Proffins, Hans Pörrange, sich jagen konnte. Er möchte einen netten, vergnügten Eindruck, warum muß er bloß Lustspiele machen? Es geht ihm doch auch sonst gut.

waren. Die Weibe zog weiter, Großmutter sah sie als kleinen Punkt im Fluß verschwinden. Wie hoch und weit der Himmel war — wie schwer würde es sein, den Weg zu finden. Großmutter Riefkohl wußte nicht, daß der Himmel, den sie kannte, ganz nahe bei ihr war.

Aber wunderlich ging das zu. Da stand sie als junges Ding zwischen den Göttern, die das Weibeland einsofeten. Sie hatte rechten Hunger, denn es war ein Kofjahr, und die armen Leute fühlten es doppelt und dreifach.

Da kam Johann Riefkohl um den Knid, in der Hand eine großen, braungelbten Stuten, den er vom Kofbe wüßte hatte.

„Na et Ann-Kathrin“, sagte seine Stimme. „Et fällen, Johann.“

Und dann offen sie aufzusehen. Und als sie fertig waren, freckte Johann ihr die Hand hin.

„Na komm, Ann-Kathrin.“ „Ja, Johann.“ „Ja, Johann.“ Und Großmutter Riefkohl sah die ausgefreckte Hand.

Die Granate im Bierfäß.

Aus dem Feldpostbrief eines Redaktionskollegen bringt die Post, die folgende Episode: Von Afrika und Wägen müssen schamhaft das Haupt verhalten vor dem Erlebnis der ... An Kompanie unseres märkischen Landwehr-Infanterie-Regiments, das irgendwo an der Pindenburg-Front die erste Schlangenschicht, das irgendwo an der Pindenburg-Front die erste Schlangenschicht. Mit unglücklichen Wägen hatte die Kompanie 210 Liter brennendes Bieres herangebracht und vor dem Unterstand des Kompanieführers das Bierfäß aufgestellt. Da plötzlich ...

„Ein Bliz, ein Schlag, ein Donnerhall. Ein Alopekius hat sein Zell!“

Eine unerschämte russische Biergranate hatte den Weg mitten in das volle Fäß gefunden. Und nun kommt das Bild im Kopf. Die Sprengwirkung des brennenden Geschosses treibt in dem Fäß allerhand Alotrie, schmeißt einen Kofstein in die Seite eines Baumes, wo er hängen bleibt, brückt Tür und Fenster in den Wägen ein, verpöht das köstliche Wägen, verlegt aber keinen der Kompanie. Während alles Gedröhre lacht, schleicht der Führer des Kompanieführers, ein echt-russischer Jagdhund, aus dem Unterstand und läuft sich einen echt-russischen Kof auf. So hatte die russische Artillerie wenigstens eine Bierleiche auf dem Gefesse, den Brummfäßel aber hatte der Leutnant weg, dem das Fäß an den Kopf flog.

Die Araber und die europäische Zahnkultur.

Das Tagebuch des Kapitän des englischen Dampfers ... der mit seiner Mannschaft nach Zypern der Schiffe in die Gefangenschaft des arabischen Stammes der Semiti geriet und erst nach 19 Wochen wieder die Freiheit erlangte, erzählt in London gegenwärtig großes Aufsehen. Der Kapitän schildert die Semiti als eben so großes ritterlich und kühler sich sehr lobend über die ihm von den Arabern erteilte werbende Behandlung. Die Gefangenen wurden mit Zorn und Milch gelabt und später so reichlich mit Fleisch bedient, daß drei Gefangene für einen Tag ein ganzes Schaf erzielten. Sehr anwichtig ist der Eindruck, den nach der Schilderung der Engländer in den Europäern zu beobachtenden Ergebnisse der Zahnteilnahme Araber machten. Der Kapitän bemerkt nämlich, daß die Semiti anbauern ihr besonderes Interesse zuwandten, weil ihnen die Zahnarbeiten in seinem Gebiß aufgefalten waren. Es kam zu regelrechten Untersuchungen der Zähne der Gefangenen, und das Staunen erzielte seinen Höhepunkt, als ein Leutnant zur Befestigung der Araber seinen künstlichen Gebiß aus dem Munde nahm und auf den Boden legte. Überhaupt wußte das Tagebuch so viel von der Kulturentfaltung der Araber in dieser Hinsicht zu berichten, daß man glauben möchte, die Semiti hätten in den letzten Jahren der Europäer das größte der Weltwunder erblickt.

Dresdner Kalender.

Theater am 15. August. Opernhaus: Violetta (74). — Residenztheater: Herden (84). — Zentraltheater: Die Steiner-Wägen (84).

Opernhaus. In der Dienstag den 16. August stattfindenden Aufführung Violetta wird Herr Kino Pantiera zum erstenmal in der Rolle des Alceste auftreten. Die übrige Besetzung ist die gleiche wie in den früheren Aufführungen.

Libert-Theater. Für das neue Sommerabonnement, das die Direktion ausschließlich für literarische Vorstellungen auslegt, wird sich reges Interesse des Publikums. Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß die Abonnenten sich zunächst nur auf die erste Serie verpflichten, die in die Zeit vom 1. September bis 1. Januar 1917 verfallen und sechs Vorstellungen umfaßt. An drei Abenden dieses Abens werden sechs Vorstellungen bedeutender ausländischer Künstler stattfinden. Unter galleiert Paul Wegner, in Strindbergs Fräulein Julie Gertrud Kofhold und in Dames Albert Hoffmann. Die Termine werden spätestens 14 Tage im voraus bekanntgegeben. Die erste Aufführung im literarischen Abend findet am 11. September statt.

Libert-Theater. Die in der Sommerpause vorgenommenen notwendigen technischen Veränderungen, namentlich an der Freibühne, sind nunmehr fertiggestellt. Die Veränderung hat das lebende Gebiß, das sich bisher bei Intimitäten der Freibühne bemerkbar machte, beseitigt.

Residenztheater. In dem Stück Tante Tische den stellt von Wittmoos an die Rolle des Freiberger von Seeburg Wägen Karl, die Rolle des Aufsehers Johann Gulland Christ. Das Stück geht an Mittwoch, Donnerstag und Sonnabend abend in Szene.

Kleine Mitteilungen.

Der Schauspieler Alfred Weidert hat von dem Berliner Reinhardttheater wurde in seiner in Charlottenburg gelegenen Wohnung tot aufgefunden. Er ist anscheinend an Gasvergiftung gestorben. Es konnte bisher noch nicht festgestellt werden, ob es sich um einen Unfall oder Selbstmord handelt. Weidert hat vor etwa 1 1/2 Jahren seine Gattin, eine Schmeißer der Gattin Mägen, verloren.

Der zweite Komet des Jahres 1916. Am 3. April wurde der Komet Wolf in Heidelberg ein höchst merkwürdiges Objekt am Himmel entdeckt, dessen Charakter zunächst nicht genau festgestellt werden konnte. Noch am 11. April erschien es als ein kleiner Komet, wobei mit einer fixsternartigen Verlebung. Die weiteren Beobachtungen lieferten dann die Möglichkeit, die Bahn dieses Himmelskörpers genauer zu bestimmen, und die von Scherzer durchgeführten Rechnungen ergaben eine parabolische Bahn, so daß es sich um einen Kometen handelte. Der Komet hat sich immer mehr über ein leuchtendes Kometen annahm, ganz ungewöhnlich für Kometen gerechnet werden kann und als Komet 1916 Wolf bezeichnet wird.